

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 14

Artikel: Saul Alinsky : ein Leben für die Armen
Autor: Corvington-Gloor, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saul Alinsky

Ein Leben für die Armen

Saul Alinsky ist ein Unikum im amerikanischen sozialpolitischen Geschehen: Ein erfolgreicher Radikaler, der seit 25 Jahren die Minoritäten in den Slums mobilisiert und organisiert. Zuerst waren es die mexikanischen Landarbeiter, die ärmste stimmenlose Gruppe, dann die Slumbewohner in den grossen Industriestädten. Sein Name erhielt nationale Bedeutung, als er in Chicago in einem der schlimmsten Slums, der in Upton Sinclairs Bestseller «Jungle» beschrieben wurde, die Hoffnungslosen, Apathischen und Kriminellen zu einer aktiven, militanten Bürgerschaft zusammenschweiste, die ihre Zahlenmacht entdeckte und sich auf eigene Füsse stellen konnte. Das Projekt hiess «Back of the Yards», und Saul Alinsky gelang, was vorher niemand für möglich hielt: Er brachte Priester, Pfarrer, Geschäftsleute, Wohlfahrtsbeamte und Philanthropen mit der Slumgemeinde zusammen, um gemeinsam die Wurzeln der Übel des Slums zu bekämpfen.

Die Berufung zum «Social Revolutionary» und die Affinität mit den Armen und Hilflosen kam aus eigenem Erlebnis. Saul Alinsky wurde vor 41 Jahren als Sohn armer jüdischer Emigranten in einem der «Jungleslums» in Chicago geboren. Er studierte Archäologie, aber als er die Universität mit einem Diplom verliess, durchlebte Amerika das Trauma der Depression. Durch einen Zufall bekam er ein Stipendium der Universität von Chicago – Saul Alinsky weiss heute noch nicht, wieso er dazu erwählt wurde. Dieses Stipendium sollte dazu dienen, Al Capone und seinen Gang zu erforschen. Dies war der Beginn einer Karriere, die Saul Alinsky zu einer umstrittenen Persönlichkeit machte. Die Rechtsparteien beschuldigen ihn, dass er kommunistische Sympathien habe, die Linksgerichteten, dass er die Interessen der katholischen Kirche vertrete. Saul Alinsky ist bekannt für die grobe Offenheit, mit der er solche Anschuldigungen zurückweist. Er ist der Gründer der «Industrial Areas Foundation», einer Stiftung, die von der katholischen Kir-

che, jüdischen und protestantischen Religionsführern, von Gemeinde- und Wohltätigkeitsorganisationen, Geschäftsleuten, Industriellen und Philanthropen unterstützt wird.

Alinsky ist der einzige Weise, der sich mit den radikalen Black-Power-Extremisten an einen Tisch setzen kann, und er wird von ihnen nicht nur ernstgenommen, sondern um Beistand gefragt, wenn es zu Konfliktsituationen und Aufständen kommt. Der Erzbischof von Mailand rief ihn einmal nach Mailand, damit er ihm die richtige Strategie der Auseinandersetzung mit den Kommunisten zeigen sollte. Dieser Erzbischof von damals ist heute Papst Paul VI.! – Gouverneur Romney und der Bürgermeister von Chicago nennen sich seine Freunde, obwohl Alinsky den halsstarrigen Bürgermeister zu Konzessionen für seine organisierten Slumbewohner zwang, indem er diese vor das Stadt-

gebäude aufmarschieren liess, bis sich die Regierungsvertreter mit den Delegierten seines Ghettos zusammensetzten.

Sein neuestes Projekt ist das «Institute for Social Revolutionaries», das nicht nur die Armen mobilisieren, sondern auch die amerikanische Mittelklasse durch seine Provokateure aktiv für den Kampf um soziale Gerechtigkeit gewinnen will. Während seiner 25jährigen Tätigkeit als Organisator der Minoritäten und Slumbewohner erkannte Alinsky, wieso die meisten Programme zur Abschaffung der Armut und ihrer Folgen weniger am Geldmangel als am Mangel an trainiertem Personal, welches diese ausführten, scheiterte. Er nennt diese öffentlichen Programme Sinekuren für politische Günstlinge und damit «Political Pornography».

Wie will Alinsky seine sozialen «Agents Provocateurs» trainieren?

Besuch bei Saul Alinsky

Das Büro ist einfach, der athletisch gebaute Mann mit den breiten Schultern sieht eher wie ein Collegeprofessor aus; man hat sich einen Revolutionär anders vorgestellt. Die Augen hinter den dicken Brillengläsern sehen einen direkt und amüsiert an, die Gesten sind lebhaft, die Sprache aggressiv.

Herr Alinsky, was wollen Sie mit Ihrem «Institute for Social Revolutionaries» erreichen?

Was der Name besagt: Wir wollen Leute ausbilden, die als trainierte Revolutionäre in einer freien Gesellschaft Machtgruppen organisieren können. Wir wollen vor allem die Mittelklasse mit unseren «Social Revolutionaries» gewinnen. Ein Drittel unserer Bevölkerung gehört dieser Mittelklasse an, die in die weissen Vorstädte gezogen ist, ihre Kinder auf gute Schulen schickt, saubere Luft atmet und in bequemen Einfamilienhäu-

sern wohnt. Sie sind den Problemen der Städte, der Slums, der Minoritäten und der Armut ausgewichen. Es wird schwierig sein, diese Menschen zu neuem Denken anzustacheln. Es braucht reife Menschen, um Kontroversen ertragen zu können, Wechsel im sozialen und kulturellen Leben nicht zu akzeptieren, sondern daran mitzuarbeiten. Wenn wir unsere Demokratie retten wollen, so müssen wir die Bürger engagieren und mobilisieren. Die Zeit der Versöhnlichkeit ist vorbei, und sie wird nur noch in den Universitätsseminarien weiter gelehrt. Die meisten Leute leben in einer Welt, wie sie sein sollte, aber nicht, wie sie ist. Sie haben Konflikte vermieden. Probleme rufen immer Kontroversen hervor. Wenn Sie und ich einer Meinung sind, so haben wir kein Problem. Nur wenn die Meinungen gegensätzlich sind, haben wir eine Konfliktsituation, die gelöst werden muss. In einer sozialen Mechanik gelten diesel-

ben Gesetze wie in der physikalischen. Bewegung heisst Reibung, Reibung heisst Hitze, Hitze heisst Kontroverse. – Als ich einmal in einer Stadt im Westen von einem Polizeihauptmann ins Kittchen gesetzt wurde, weil ich eine Reveille für die Radikalen organisiert hatte, diskutierte ich jeden Tag mit ihm. Ich hatte nicht nur Zeit, ein Buch zu schreiben, sondern auch zu erkennen, dass der status quo der grösste Alliierte der Revolutionäre ist. Ohne die Sheriffs von Alabama und Mississippi hätte die Welt nie etwas von der Negerfrage gehört, und wir hätten keine Bürgerrechtsgesetzgebung. Ohne Kontroverse und Konflikt gibt es keinen Kompromiss, keine Lösung.

Sind Sie dafür, dass die Minoritäten in den Städten auf die Barrikaden gehen?

Nein, dafür bin ich gar nicht. Besonders nicht, wenn man die Situation der Minoritäten und der Neger in Betracht zieht. Die Black-Power-Bewegung lebt nur von der Furcht der Weissen, sie hat keine Einheit. Es ist den Farbigen nie gelungen, eine richtig organisierte Massenorganisation auf die Beine zu stellen.

Wer wird an Ihrem Institut als «zukünftiger Revolutionär» aufgenommen?

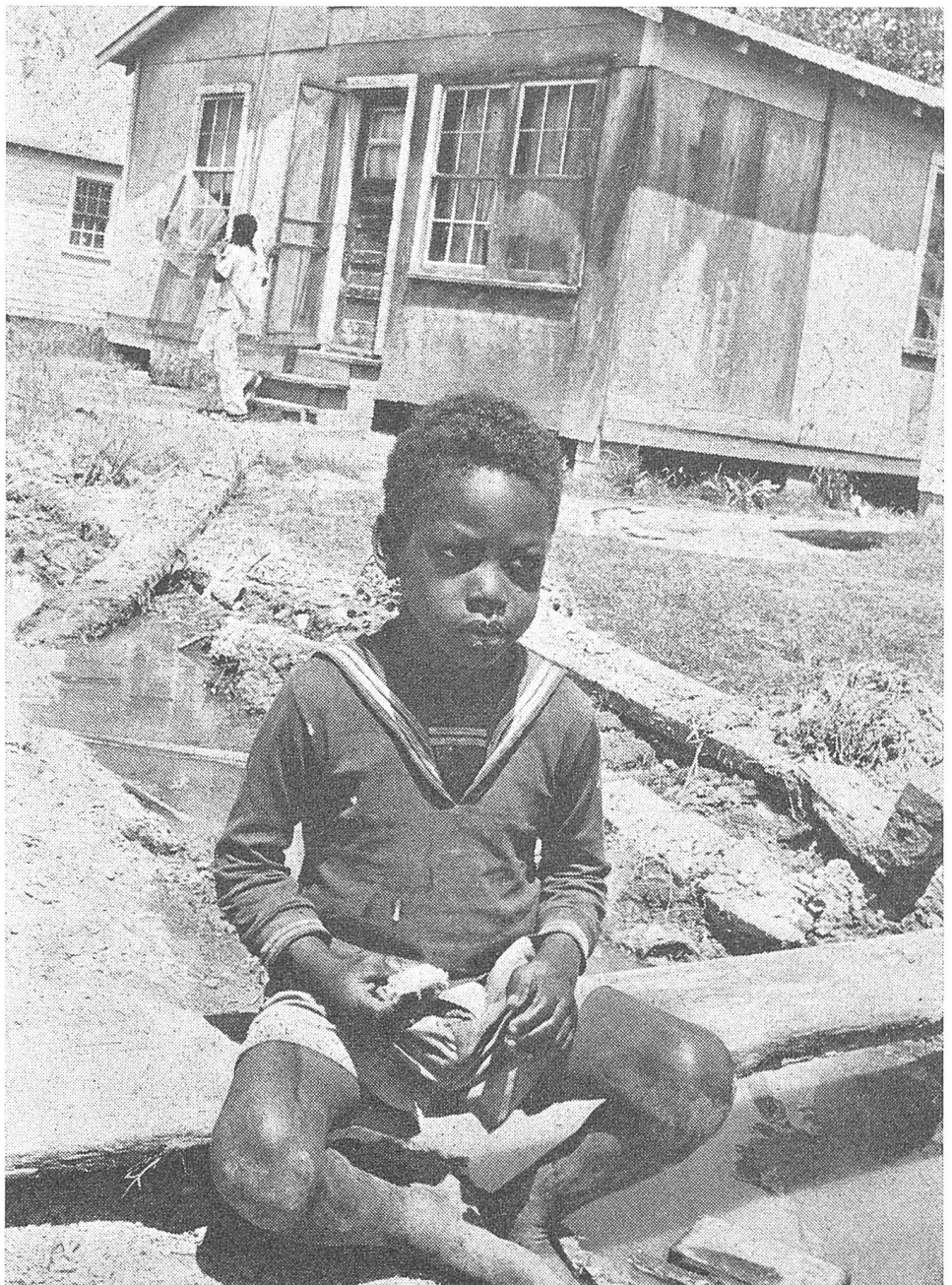
Der Trainee muss die nötige Persönlichkeitseignung zeigen, die für einen Sozialrevolutionär unerlässlich ist. Das heisst, er muss «engagiert» sein und Erfahrung auf dem Gebiet der Zusammenarbeit mit Minoritäten haben. Die Aufnahme an unser Institut wird zuerst auf 90 Tage festgelegt. Dann stellt es sich heraus, ob der Trainee zugelassen werden kann oder nicht. Ich rechne damit, dass die Hälfte der Anwärter abgelehnt wird.

Wieviele Studenten nehmen Sie auf?

Vierzig für eine Zeitspanne von 15 Monaten.

Worin besteht das Training?

Die Trainees werden das ganze



Revolutionäre Sozialhilfe, damit diese Slum-Jugend nicht asozial revolutionär wird.

Spektrum des amerikanischen Lebens kennenlernen. Sie arbeiten mit Minoritätsgruppen – mit Negern, Amerikanern mexikanischen Blutes, mit Puertorikanern, Indianern und armen Weissen –, und wir trainieren sie, dieselbe Arbeit in den wohlhabenden Vororten, in denen die weisse Mittelklasse lebt, zu tun. Wir bringen ihnen die Grundprinzipien der Organisation bei und zielen vor allem dahin, dass keiner der Studenten zu einem «Spezialisten» wird. Das konservative Training an den Universitäten hält sich an rigide Formeln und Statistiken, und die meisten Soziologen sind meiner Ansicht nach nichts anderes als elektronisches menschliches Zubehör von Computern. Unser Trainee soll das Institut als theoretisch und praktisch kompetenter Organisator verlassen, der in jedem Sektor der

amerikanischen Gesellschaft eine effektive soziale Kampforganisation auf die Beine stellen und leiten kann. Gerade diese Eigenschaften werden bei dem akademischen Training in den Universitäten erstickt!

Das Symbol unseres Lehrganges ist das Fragezeichen. Der gute Organisator lernt immer, fragt immer und gibt sich nie zufrieden. Die leidenschaftliche Untersuchung sollte die Basis aller Bildung sein; an unserem Institut ist sie der Hauptfaktor.

Wer lehrt an Ihrem Institut für Sozial-Revolutionäre?

Ich selbst, meine Mitarbeiter von der «Industrial Aereas Foundation», sowie Gastprofessoren der Universitäten, Aktivisten aus der Industrie und dem Geschäftsleben, politische Wissenschaftler, Religionsführer, Leute

aus der Bürgerrechts-Bewegung. Das Lehrsystem wird sokratisch geführt, in einer Kombination von Seminaren, Vorträgen, Arbeiten in verschiedenen Ghettos, in Gemeinden und bestehenden Organisationen. Die Mechanik der Massenorganisation wird gelehrt, Konflikt und Führerschaft, Taktik, Strategie, Mittel und Ziele. Die Studenten werden aus ihren Erfahrungen lernen, Erfahrung ist Verarbeitung von Ereignissen, Reaktionen auf diese und folgende Handlungen. Sechs Tage in der Woche arbeitet der Trainee, ein Tag ist frei.

Wer finanziert Ihr Institut für Sozial-Revolutionäre?

Die Kirchenorganisationen, Gemeinden, Bürgergruppen, Bürgerrechtsbewegungen, Stiftungen und Philanthropen. Das Schulgeld wird hauptsächlich von den Organisationen, die das Programm und das Institut unterstützen, bezahlt. Ich hoffe, dass wir eine nationale Institution werden können, darum werden 30 Prozent aller Trainees für die Mittelklasse ausgebildet, deren Fähigkeit, Interesse und Teilnahme wir brauchen. Diese Mittelklasse lebt in isolierter Entfremdung. Es gibt unter ihnen viele Leute, die nach einem Lebenssinn suchen. Hier ist ein Lebenssinn. Es ist ihr eigenes Selbstinteresse, sich für die Rechtlosen einzusetzen. Ich appelliere nie an die moralischen Gefühle, sondern an das Selbstinteresse, ob ich mit einem katholischen Priester, einem Pfarrer, einem Rabbi oder einem Industriellen spreche. Unsere Demokratie kann nicht als Apartheid bestehen, in der die Majorität bequem lebt und die Minorität ausserhalb der amerikanischen Machtstruktur vegetiert. Hass und Gewalttätigkeit und Furcht sind die Folgen. Alles, was der Mensch in den Ghettos braucht, ist eine gewisse Kontrolle über sein Leben und seine Zukunft. Um dies zu erreichen, braucht er Einfluss und eine Stimme. Diese Stimme erhalten die Armen und Machtlosen, wenn sie zu einer Gemeinde, einer Bürgergruppe zusam-

mengeschweisst werden, die ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit verleiht.

Und dafür bilden Sie Ihre sozialen Revolutionäre aus?

Alle Programme zur Bekämpfung der Armut fingen damit an, dass man eine grosse Anzahl von Leuten mit hohen Salären anstellte, die viel bürokratischen Umtrieb machten, welcher den Armen nicht viel nützte. Als ich mein erstes Projekt, «Back of the Yards», in Chicago organisierte, da ging ich zuerst zu den Ghettabewohnern und erweckte ihr Interesse und ihren Gemeindeginn. Ich verlangte ihre Mitarbeit. Das Recht auf ein besseres Leben, bessere Wohnungen, bessere Schulen, Jobs, Jugendbetreuung, Konsumentenerziehung soll den Armen nicht als ein Akt der Wohltätigkeit ausgehändigt werden. Sie müssen es für sich selbst gewinnen. Ich glaube nicht, dass man mit geistigen Auseinandersetzungen die Gesellschaft bessert, sondern damit, dass man die Dinge realistisch betrachtet. Das Establishment wird sich mit Vertretern einer Minoritätengruppe an den Tisch zur Verhandlung setzen, wenn jeder seine Karten auf den Tisch legt und jeder sein Selbstinteresse verteidigen kann. «Wenn du mir das gibst, so gebe ich dir meinerseits dies», das ist die Basis. Die Armen haben bisher keine Macht gehabt, aber wenn sie sich alle in einer Organisation zusammenfinden, als eine Bürgergruppe für ihre Rechte kämpfen, dann haben sie die Macht der Zahl. Sie können Einfluss gewinnen, eine Konfliktsituation schaffen, die eine Lösung verlangt. Wenn Sie in ein Ghetto gehen, und fragen: «Was ist bei euch verkehrt?» so lautet die Antwort: «Nun, die Schulen sind schlecht, wir haben segregierte Schulen!» Und wenn man weiter fragt: «Wie glaubt ihr, könnte das geändert werden?» Eine feindselige Reaktion ist die Antwort: «Well, das wissen wir nicht, sie sollten die Schulen integrieren und bessere Lehrer anstellen. Ihr Weissen seid dafür verantwortlich, ihr habt das System geschaffen.»

Und man stösst immer auf eine feindselige Reaktion. Diese Feindseligkeit kann positiv ausgewertet werden. Man hat von mir behauptet, dass ich die Gemeinden auf der Basis von Resentiment und Feindseligkeit mobilisiere, und dass dies zu einer gefährlichen Polarisierung führen könnte. Die Apathie und die Depression der Armen in den Ghettos, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit sind wirklich gefährlich. Die Mobilisierung einer Gemeinde, der Impuls für Selbsthilfe, schliesst das Ressentiment dieser Masse ein, aber in einer Massenorganisation wird dieses negative Gefühl zu einem Instrument, das konstruktiven Wechsel bringt. Eine Organisation der Armen muss wissen, wo ihre Macht liegt. Sie muss direkte, naheliegende und erreichbare Ziele verfolgen, damit der Erfolg auch gesichert ist, der die Hoffnungslosigkeit und Apathie bekämpft. Natürlich sind diese Ziele nicht ohne Kontroverse erreichbar. In jeder Organisation, in der Habenichtse ihr Interesse gegenüber den Interessen des status quo verteidigen, kommt es zu Konflikten. Aber die einzige Möglichkeit, dass unsere amerikanische Gesellschaft als Demokratie überleben kann, besteht darin, dass sich die Masse der Armen mit dem Establishment durch autoritative Vertreter an einen Tisch setzen kann, um miteinander zu verhandeln. Die Armen sind nicht besser als das Establishment, aber sie haben dasselbe Recht auf eine würdige Existenz. Und da sie machtlos sind, während die anderen an der Macht sind, müssen sie dieser Machtlosigkeit ein Ende bereiten und sich organisieren. Das ist das simple Grundprinzip meines «Institute for Social Revolutionaries»!

Edith Corvington-Gloor

Thema der folgenden Bildseiten:

Das Alter

Photographin: Monique Jacot
